

H. Heine / K. Briegleb, „Getaufte Dialoge“ (2005)

Theaterzettel (Erstaufführung Elmau April 2008)

Zwei Figuren sind aus den Schriften Heinrich Heines herausgetreten, „Mathilde“ und „Doktor Heine“, und führen Gespräche, die zwischen Gedankenstreit und liebevoll-ironischer Übereinstimmung oszillieren. Die beiden treffen sich nach einer Liebesbegegnung 1827 in England wieder in den Bädern von Lucca 1828 und nehmen ihren Umgang im Kreis des sarkastisch vorgeführten Hamburger Bankers Lazarus Gumpel, getauft: „Markese Christophoro di Gumpelino, zum Ausgangspunkt ihres Disputs. Die katholische Irin und der deutsche Dichter gehören beide einer entrechteten und bekämpften Minderheit an; dies bleibt angedeutet. Es kann auch plötzlich aus ihnen herausschreien, bestimmt aufs ganze aber nicht ihr Denken und nicht ihre Rede. Beide verfügen über die Kunst, zu Erfahrungsnöten auf Distanz zu gehen und ihnen Gestalt zu geben. Dazu kommt, daß sie „getauft“ reden, also im Horizont einer „Befreiung“ durch problematische Assimilation. So sprechen sie über Shylock. Und so erst, angesichts dieser orthodoxen Gestalt auf der Schwelle zur Neuzeit, die aus *Shakespeares* Werk auf die Bühne gerufen wird, öffnet sich die ganze komplexe Tiefe einer je subjektiven Geschichte der Säkularisation und ihrer inneren Widersprüche.

Den Schauplatz des zweiten und dritten Dialogs denken wir uns in Frankfurt am Main nach der Teilbefreiung des Ghettos durch Napoleon. Hier hat Ludwig Börne seine berühmten Theaterkritiken geschrieben. Auch Mathilde und Doktor Heine sprechen kritisch über das deutsche Theater. Bald jedoch stellt sich heraus, daß beide daran interessiert sind, grundsätzlicher als Börne es getan hat, über das Theater nachzudenken: über sein Material! Hat das Pessachfest der Juden Platz auf der deutschen Bühne? Gehört es dahin? Kann die Geschichte der Judenverfolgung am Rhein seit dem 13. Jahrhundert überhaupt auf dem Theater „erzählt“ werden? Heine in seinem Romanfragment „Der Rabbi von Bacherach“, das unserer Collage zugrundeliegt, hat die Pogrome des Mittelalters fiktiv über die Schwelle zur Neuzeit hinübergezogen, um zu zeigen, daß es hier nicht um das dunkle und überwundene Mittelalter geht. Aber er hat kein deutsches Theaterstück daraus gemacht. Es müsse ersteinmal Geschichte erzählt werden, *jüdische Geschichte*, ehe voreilig eine gehobene Abendunterhaltung daraus werden dürfe. Erst Erkennen, dann Dramatisieren! Ob dieses Erkenntnisinteresse vielleicht doch ein wenig inszeniert gehört, diese Frage hat sich das Ensemble heute gestellt und probiert es als Lesung mit verteilten Rollen schon einmal aus. Das geneigte Publikum wohnt also sowohl einer Uraufführung als zugleich einem Experiment bei.

Mathilde verläßt den Dialog, nachdem sie ihren Partner, der zuletzt ganz Autor war, zielstrebig gedrängt hatte, seine Moral von der Geschichte preiszugeben. Kann es einen weltlichen Messias geben? Wie Rahel Varnhagen hat Mathilde offenbar Gründe, auf einen „irdischen Befreier“ zu setzen, der seine Ankunft nicht auch über *ihr* Leben hinaus verzögert.

Der erneute Auftritt Heines, des wirklichen Schriftstellers Heinrich Heine, zusammen mit Ludwig Börne, mit dem er um den rechten Weg der Emanzipation zuletzt im Streit war, ist bewußt auf die frühe Beziehung dieser beiden Hauptfiguren des

Emanzipationsschrifttums ihrer Zeit zugeschnitten, auf ihre Solidarität als deutsche Juden, ohne ihre Differenzen zu verschleiern. Ihr Gang durch die Judengasse im November 1827 endet vor dem Stammhaus der nichtgetauften europäischen Bankiers Rotschild im Gedenken an den letzten erfolgreichen Befreiungskrieg der Juden zwei Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung.

© Klaus Briegleb

GETAUFTE DIALOGE I – III

ELMAUER FASSUNG

(Eine Collage aus Heinrich Heines Sämtlichen Schriften, von Klaus Briegleb)

Mathilde und Sara	<i>Krista Posch</i>
Doktor Heine und Don Isaak	<i>Stefan Hunstein</i>
Börne und Abraham	<i>Wolfgang Hinze</i>
Klarinette	<i>Oliver Pfeiffer</i>
Vorleser	<i>Klaus Briegleb</i>

I Shylock

Für zwei Stimmen und Klarinette

Klarinette *Einleitung 10 Sekunden*

Mathilde Sie stoßen sich, lieber Doktor, nicht an der Nase dieses Getauften?

Doktor Heine Im Gegenteil, Mathilde, ich kann nichts Schlimmes von dieser Nase sagen, es ist meine Lieblingsnase, sie ist von der edelsten Form, und sie eben berechtigt den Mann, sich nach seiner Bekehrung wenigstens einen Markese-Titel beizulegen. Man kann es ihm nämlich an der Nase ansehen, daß er von gutem Adel ist – – KLARINETTE (*sarkastischer*) Akzent – , daß er von einer uralten Weltfamilie abstammt – – KLARINETTE (*liebevoll-ironischer*) Akzent – , womit sich sogar einst der liebe Gott, ohne Furcht vor Mesallianz, verschwägert hat. Seitdem ist diese Familie freilich etwas heruntergekommen, diese langen Nasen aber sind eine Art Uniform, woran der Gottkönig Jehovah seine alten Leibgardisten erkennt, selbst wenn sie desertiert sind –

Mathilde Der Markese Christophoro di Gumpelino ist ein solcher Deserteur –

Doktor Heine aber er trägt noch immer seine Uniform, sie ist sehr brillant - - -

Mathilde Ich hasse - - -

Doktor Heine Still, Mathilde! Wir berühren Ihren geheimen Schmerz – Diese Nase ist nun einmal Ihre Idiosynkrasie, Sie sollen lieben, nicht hassen - - - Sie haben keine Religion, sie sind eine Bacchantin der Vernunft –

Mathilde Ach, ehrwürdiger Herr! glauben Sie nur nicht, daß ich so klug sei wie ich aussehe, es fehlt mir durchaus nicht an Religion. Ich glaube jetzt schon das Hauptsächlichste, was in der Bibel steht, ich glaube, daß Abraham den Isaak – –

Klarinette (*harter*) Akzent –

Doktor Heine Still –

Mathilde – außerdem glaub ich noch, daß der Erzvater Jakob – –

Doktor Heine Mathilde, still! –

Klarinette („10 Gebote“!) –

Mathilde Auch an die zehn Gebote glaube ich und halte sogar die meisten - - -

Doktor Heine Sie scherzen –

Klarinette (*besänftigender*) Akzent

Mathilde Was aber gar – die Gebote Christi betrifft, so übte ich immer das wichtigste, nämlich (*die Stimme erhebend, sarkastisch, affektiv*) daß man sogar seine Feinde (*schreit*) lieben soll – KLARINETTE Akzent – denn ach! - - -

Doktor Heine Und doch weinten Sie einst über den Mann, der seine Feinde nicht lieben konnte, Shylock. Sie standen, Mathilde! hinter mir in der Loge, als ich den Shylock in London aufführen sah; ganz nur schöne blasse Irin, nicht wild spöttisch wie sonst, riefen Sie, als der Jude beraubt und ihm Taufe und Galgen auf den Hals gewünscht war, mehrmals aus: the poor man is wronged! – und weinten heftig. Ich habe sie nie vergessen können, diese großen schwarzen Augen, welche um Shylock geweint haben - - - Wenn ich an jene Tränen denke, so muß ich den »Kaufmann von Venedig« zu den Tragödien rechnen.

Mathilde Ach, Doktor, nur der verwandte Schmerz entlockt uns die Träne, und jeder weint eigentlich für sich selbst - - -

Doktor Heine (*zitiert anstatt zu widersprechen*) „Er hat mich beschimpft, mir eine halbe Million gehindert, mein Volk geschmäht, meinen Handel gekreuzt, meine Feinde gehetzt. Und was hat er für Grund? Ich bin ein Jude –“

Mathilde (*ebenso*) „– mit *derselben* Speise genährt als ein Christ, mit *denselben* Waffen verletzt als ein Christ, *denselben* Krankheiten unterworfen als ein Christ, mit *denselben* Mitteln geheilt, gewärmt und gekältet von *eben dem* Winter und Sommer, als ein Christ“ –

Doktor Heine (*nach mehreren Gesten des Zweifels und Stockens*) Hat Shakespeare die Idee der Menschengleichheit ausgesprochen? Hat *Shylock* sie ausgesprochen?? Was hätte er für Grund?

Als ich nach Venedig kam, sah ich mich auf dem Rialto überall um, ob ich ihn irgend fände, den *Shylock*. Ich hätte ihn fragen mögen – und hätte ihm etwas mitzuteilen gehabt, was ihm Vergnügen machen konnte, daß z. B. sein Vetter, Herr von *Shylock* zu Paris, der mächtigste Baron der Christenheit geworden, und von Ihrer Katholischen Majestät jenen Isabellenorden erhalten hat, welcher einst gestiftet ward, um die Vertreibung der Juden und Mauren aus Spanien zu verherrlichen. Aber ich bemerkte ihn nirgends auf dem *Rialto*, und ich entschloß mich daher den alten Bekannten in der *Synagoge* zu suchen - - -

Mathilde (*scheinbar unbeeindruckt*) *Shylock* liebt auch *das Geld* gleich einem Christen –

Doktor Heine – aber er verschweigt nicht diese Liebe, er schreit sie aus, auf öffentlichem Markte. *Und es gibt etwas*, was er dennoch höher schätzt als Geld, nämlich die Genugtuung für sein beleidigtes Herz und sein geschmähtes Volk.

Mathilde (*spöttisch*) Fanden Sie Ihren *Shylock* in der *Synagoge*?? Sie sind ein wandelnder Traumjäger, Doktor! Shakespeare seinesteils zeigt in *Shylock* nur einen Menschen, dem die *Natúr gebietet*, seinen Feind zu hassen.

Doktor Heine (*versonnen*) Sie irren. Der Genius des Dichters, der Weltgeist, der in ihm waltet, steht immer höher als sein Privatwille oder die sogenannte Natur, und so geschah es, daß er in dem Juden von Venedig und seinem düstern Mißgeschick die Rechtfertigung eines Volkes aussprach, welches von der Vorsehung, aus geheimnisvollen Gründen, mit einem besonderen Haß des niedern und vornehmen Pöbels belastet worden, und diesen Haß nicht immer mit Liebe vergelten wollte.

Mathilde „Aus geheimnisvollen Gründen“?? – *(mit gesenkter Stimme)* Ich verdamme nicht den Haß, womit das gemeine Volk die Juden verfolgt - - - Das gemeine Volk haßt die *Reichen* und ist froh wenn ihm die Religion erlaubt, sich diesem Hasse mit vollem Gemüte hinzugeben. Das gemeine Volk haßte immer nur das aufgehäufte Metall, welches die Blitze seines Zornes auf die Juden herabzog. Und immer verleiht der Zeitgeist diesem Haß die Parole - - -

Doktor Heine *(mit zunächst heftigem Kopfschütteln)* So wäre im ganzen Stück von Religionsverschiedenheit nicht die geringste Spur? *(sehr zögerlich)* Vielleicht haben Sie recht. So hätte Skakespeare nur Unterdrücker und Unterdrückte gezeigt – *(in verädertem Tone)* und das wahnsinnig schmerzliche Aufjauchzen dieser letztern – *(hält inne)* – KLARINETTE *Akzent* – : wenn sie ihren übermütigen Quälern die zugefügten Kränkungen *(aufschreiend)* mit Zinsen zurückzahlen können.

Stille

Klarinette *Grundmotiv, 20 Sekunden*

Mathilde Ich weiß nicht, lieber Doktor - - - – KLARINETTE *(burleske) Akzente* – : Ist der „Kaufmann von Venedig“ nicht doch eine Komödie, und hegte Ihr geliebter Dichterweltgeist vielleicht bloß die Absicht, zur Ergötzung des großen Haufens einen gedrillten Werwolf darzustellen, ein verhaßtes Fabelgeschöpf, das nach Blut lechzt? –

Doktor Heine O, Mathilde! Wenn Shakespeare in Shylock bloß ein „verhaßtes Fabelgeschöpf“ geben wollte, so ist das nicht komisch. Es erinnert an die dunkelsten Zeiten des Mittelalters – während wir lachen und vergessen, fängt man nämlich an, im Morgenlande sich sehr betrübsam des alten Aberglaubens wieder zu erinnern und gar ernsthafte Gesichter zu schneiden, Gesichter des düstersten Grimms und der verzweifelnden Todesqual! Der Henker foltert und auf der Marterbank gesteht der Jude, daß er bei dem herannahenden Pessachfeste etwas Christenblut brauchte zum Eintunken für seine trockenen Osterbröde - - -

Mathilde *(jetzt mit wahren Gefühle, ausbrechend)* Goddam! – *(und verlegen das Thema wechselnd)* Aber sagen Sie mir doch, Doktor – KLARINETTE *(Doppelpunkt-) Akzent* – : Welcher Schauspieler kann Shylock, den eckigen Sonderling, der zum Carneval seine Fenster, die Ohren des Hauses, vor dem Mummenschanz des Lebens verschließt, zur äußeren Anschauung bringen, der große Kean, oder Jannings, Guinness, Kortner – ?

Klarinette *(charakterisierender) Akzent*

Doktor Heine – ein Charakter kann es, der allen Reibungen der Zivilisation trotzt, der, ich will nicht sagen aus besserem, sondern aus ganz anderem Stoffe als wir andere besteht, eine einseitige Begabung, aber in dieser Einseitigkeit außerordentlich, kein gebrochener alter Mann des Hasses, sondern ein Held des Wortes und der Tat, verräterisch nachdenklich, wie versponnen in seinen eigenen Worten, bereit, das Ungewöhnlichste, das sich in einer Menschenbrust begeben kann, durch überraschende Bewegung des Körpers, unbegreiflichen Ton der Stimme und noch unbegreiflicheren Blick des Auges darzustellen, und erfüllt von jener unbegrenzten, unergründlichen, unbewußten, teuflisch göttlichen Gewalt, welche wir das Dämonische nennen.

Klarinette *Intermezzo 15 Sekunden*

Mathilde (*frei sprechend, während sie dem Doktor Heine heiter lächelnd – in Elmau ´nur` mit einer Gebärde – die Gewandung umlegt, die sie im folgenden schildert*) Wir sind uns einig, Doktor. Ich habe ja Kean gesehen, angetan mit seinem schwarzseidenen Rockelor, der ohne Ärmel ist und nur bis ans Knie reicht, so daß das blutrote Untergewand, welches bis zu den Füßen hinabfällt, desto greller hervortritt. Ein schwarzer, breitrandiger, aber zu beiden Seiten aufgekrämpter Filzhut, der hohe Kegel mit einem bluroten Bande umwunden, bedeckt das Haupt, dessen Haare, so wie auch die des Bartes, lang und pechschwarz herabhängen, und gleichsam einen wüsten Rahmen bilden zu dem gesundroten Gesichte, worin zwei weiße, lechzende Augäpfel schauerlich beängstigend hervorkauern. In der rechten Hand hält er einen Stock, weniger als Stütze denn als Waffe. Am Ende seiner Parabel vom Erzvater Jakob und Labans Schafen lächelt er und langsam beginnt er seine Erzählung auszudeuten –

Klarinette (*herber*) *Akzent*

Doktor Heine „- - - Signor Antonio, viel und oftmals / Habt Ihr auf dem Rialto mich geschmäht / Um meine Gelder, und um meine Zinsen; / Stets trug ichs mit geduldgem Achselzucken, / Denn dulden ist das Erbteil unsres Stamms. / Ihr scheltet mich abtrünnig, einen Hund“ –

Mathilde - - - welches Wort schon heftiger hervorgestoßen wird – Der Ärger schwillt –

Doktor Heine „- - - und habt gespien auf meinen jüdschen Rock. / Und alles, weil ich nutze was mir auch gehört.“

Mathilde Dann aber, näher an die Rampe tretend, aufrecht und stolz, spricht er mit höhn`scher Bitterkeit - - -

Doktor Heine „Der mir den Auswurf auf den Bart geleert, / Und mich getreten, spricht: > Shylock, wir wünschten Gelder < / – Hat ein Hund Geld?“

Mathilde – alsdann mit unterwürfigen Gebärden: „Oder soll ich / Mich bücken, und in eines Schuldners Ton / Mit verhaltne Odem demütig wispern - - -?“ Die Stimme auch wird wirklich unterwürfig - - - Nur leise hört man darin den verbissenen Groll - - - Um freundliche Lippen ringeln kleine muntere Schlangen - - -

Klarinette *Intermezzo 10 Sekunden*

Doktor Heine Ich hört´ es, Mathilde, wir standen in der derselben Loge – Da gabs *Modulationen* in seiner Stimme, die ein ganzes Schreckenleben offenbarten, da gab es Lichter in seinem Auge, die einwärts alle Finsternisse einer Titanenseele beleuchteten, und dieser Zwiespalt von äußerer Demut und innerem Grimm endigt beim letzten Wort: – KLARINETTE (*harter*) Akzent : „moneys“ – –

Klarinette „*Modulationen*“ 8 Sekunden –

Doktor Heine „moneys“ – mit einem schaurig langgezogenen Lachen – welches plötzlich schroff abbricht, während das zur Unterwürfigkeit krampfhaft verzerrte Gesicht einige Zeit larvenartig unbeweglich bleibt, und nur das Auge, das böse Auge, drohend und tödlich, daraus hervorglotzt.

(Stille, die an Mathildes Weinen erinnern mag)

Mathilde „Hat nicht ein Jude Augen? Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften als ein Christ? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? Wenn ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen? (*kurze intensive Pause*) Und wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht?“

*

II Das Pessachfest

oder: Sara von Bacherach

Für drei Stimmen und einen Vorleser, mit einem Intermezzo für Klarinette

*Abraham und Vorleser sitzen zunächst
im Publikum*

Mathilde In Ihrem Deutschland, Doktor, fand ich friedliebende Staatsbürger und Regierungsbeamte, die im Theater ruhig ihr Sauerkraut verdauen mochten, und oben in den Logen saßen blauäugige Töchter gebildeter Stände, schöne blonde Seelen, die ihren Strickstrumpf oder sonst eine Handarbeit ins Theater mitgebracht hatten und gelinde schwärmen wollten, ohne daß ihnen eine Masche fällt. Besitzen alle Zuschauer jene deutsche Tugend, die ihnen angeboren oder wenigstens anezogen wird, Geduld?

Heine Ich weiß nicht – Deutschland ist ein schlafender Riese, zur Zeit schläft er.

Mathilde Auch Sie schliefen in Deutschland, ich hab' es von Ihnen!

Heine Ja, im Hörsaal zu Göttingen und im Theater zu Berlin - - -

Mathilde Was trieb Sie denn aber ins Theater?

Heine Ich ging ins Theater, um Emotionen zu empfangen. Die Unruhe trieb mich, am allerwenigsten suchte ich Ruhe. Ließ mir ein Autor nur einen Moment Ruhe, ich war kapabel, zu pfeifen. Was im Theater am hinreißendsten wirkt, ist Handlung und Passion und die höchste, göttlichste Vollmacht des Dichters, seine Vollmacht, Menschen zu schaffen.

Mathilde Stellte man Sie zufrieden?

Heine *schweigt achselzuckend*

Mathilde Was haben Sie sonst getrieben in Deutschland, wenn es schnarchte unter der Obhut seiner Landesväter?

Heine Ich studierte die Französische Revolution. Ich erlebte die Reisebilder und manch schönes Gedicht. Und ich schrieb das Pessachfest.

Mathilde Für die deutsche Bühne?

Heine Sie spotten wieder –

Mathilde Doktor des Himmels und der Erde! Hab ich ihn nicht von Ihnen, den spöttischen Ton? – Aber um alle Schändlichkeiten dieser Welt und ihre schroffen Besonderheiten! auch unser *Spott* hat einen Riß. – *Ich will* heiter sein, nicht spöttisch -

- -

Stille, währenddessen beide unruhig und getrennt auf und ab gehen.

Heine (*stillestehend, versonnen*) Man kann es den Glocken selten ansehen, *wo* sie einen Riß haben – aber an ihrem Tone merkt man ihn, er dämpft (*stockt*) *wunderbar* ihre heitersten Töne, und umschleiert sie gleichsam mit heimlicher Trauer. – Ihr Herz, liebe Mathilde, ist eine solche Glocke vom besten Metall.

Mathilde Heinrich Heine, der Zerrissenste unter den Poeten, nimmt in Bilder und fromme Phrase seine Zuflucht! Sans phrase, mein Freund! Was die Glocke hat *geschlagen*, sollst du deinem Volke sagen! (*Pause*) Sie schrieben „Das Pessachfest“, es gibt nichts Zerrisseneres als dieses Stück.

Heine (*weicht weiterhin aus*) Gehören auch Sie, edle Irin, zu den frommen Vögeln, die einstimmen in das Lied von byron'scher Zerrissenheit, das mir schon seit Jahren, in allen Weisen, vorgepiffen und vorgezwitschert worden? Unsere Welt selbst ist es, die mitten entzwei gerissen. Und da das Herz des Dichters der Mittelpunkt der Welt ist, so mußte es wohl in jetziger Zeit jämmerlich zerrissen werden.

Mathilde (*spöttisch*) Ja, ja, ich weiß, „in jetziger Zeit“ - - - Ihre „Zeitgedichte“! „Man halte seine Dichtung / Nur so allgemein als möglich“! Doch ich weiß gleichfalls, Poet! was dieses Zucken mit den Lippen bedeutet - - -
(*wieder getrenntes Auf und Ab*)

Heine (*Mathilde zugewandt, noch immer etwas versonnen*) Das „Pessachfest“ ist romantisch. Ich schrieb dort: „Selbst diejenigen Juden, die längst von dem Glauben ihrer Väter abgefallen und fremden Freuden und Ehren nachgejagt sind, wird schauervoll innig zu Mute, wenn ihnen die alten, wohlbekanntenen Pessach-Klänge zufällig ins Ohr dringen“ –

Mathilde „Zufällig“? – Sie schrieben: „... die *wohlbekanntenen Klänge*“ – es sind die Klänge der Hagadah! – „*so mütterlich einlullend, und zugleich so hastig aufweckend*“ - - - Ist das die Unruhe, die Sie ins Theater treibt – „um Emotionen zu empfangen“? Welche Emotionen, Autor der Reisebilder?

Heine *schweigt*

Abraham (*hinten aus dem Publikum*) Er meint, der große Zeitkampf sei noch nicht zu Ende, die Emanzipation! – **Der Vorleser** (*im Publikum, weiter vorn seitlich*) „Spüren wir nicht“, schrieb Heine nach seiner Ausreise aus Deutschland, „wie der Boden noch

zittert unter unsern Füßen? *Hören* wir nicht das Rasen des Sturmes, der die Welt niederzureißen droht? und *sehen* den gähnenden Abgrund, der gierig die Blutströme einschlürft, so daß grauenhafte Untergangsfurcht uns ergreift?“

Heine (*heftig, hinab zum Vorleser*) Es ist die Weltgeschichte, Blut und Kot, sie steht blödsinnig still, wütet gegen unser Herz - - - In ihm, dem Herzen aber *wurzelt* jene *größere Geschichte*, die Geschichte der Menschheit, eine Geschichte ohne Anfang und ohne Ende, die sich ewig wiederholt und so einfach ist wie das Meer, wie der Himmel, wie die Jahreszeiten; eine heilige Geschichte, die der Dichter beschreibt und deren Archiv in *jedem* Menschenherzen zu finden ist.

Mathilde (*die sichtlich erschreckt dem Wortwechsel gelauscht hatte, jetzt schleppend nachdenklich jedes Wort betonend, und warmherzig Heine zugewandt*) „In jedem Menschenherzen“ - - - Durch *Ihr* Herz, Heine, geht der große Weltriß, und eben deswegen - - -

Heine und eben deswegen tut es Not, daß die liebe, unverwüstliche, melodische Geschichte der *Menschheit* unsere Seele tröste in dem mißtönenden Lärm der Weltgeschichte - - -

Mathilde und eben deswegen wurzelt *Ihr* Herz in den entferntesten Jahrtausenden der Vergangenheit und der Zukunft?

Heine (*zögerlich*) Der Geist der jüdischen Geschichte offenbarte sich mir immer mehr und mehr, als ich das Pessachfest schrieb – Es ist mir gelungen. Ein ganzes Werk dieser Art trage ich nun in der Brust, mit unsäglicher Liebe, seit ich in der Bibliothek zu Göttingen jene traurige Annalen durchblätterte, die Chroniken der christlichen Notizenkundler, eine Schädelstätte der Tatsachen, der sogenannten Objektivität und – *des Glaubenshasses* –

Mathilde (*lenkt ab*) Es ist kein Unterschied zwischen Poesie und Historie?

Heine (*unbeirrt*) Nicht in der *historia judaica* – Ganz eigene Gefühle bewegen mich –

Klarinette „Pessachklänge“

Mathilde (*nach längerer Stille*) Der echte Dichter gibt nicht die Geschichte seiner eigenen Zeit, sondern aller Zeiten - - -

Heine Ja, ja! - - - aber jede Generation ist eine Fortsetzung der andern und ist verantwortlich für deren Taten. Die Schrift sagt: die Väter haben Härlinge gegessen und die Enkel haben davon schmerzhaft taube Zähne bekommen - - -

Mathilde (*nachsinnend*) „Härlinge“ – unreife Trauben - - -

Heine Doch haben Sie auch recht: Es herrscht eine *Solidarität* der Generationen die auf einander folgen, ja die Völker die hinter einander in die Arena treten, übernehmen eine solche Solidarität und *die ganze Menschheit* liquidiert am Ende die große Hinterlassenschaft der Vergangenheit – vielleicht durch einen Universalbankrott.

Mathilde (*aufmerksam gedankenverloren aus der Musik heraus*) „Universalbankrott“? – Kommt dann der Messias?

Heine *schweigt und wendet sich langsam dorthin, wo sogleich der Vorleser Platz nehmen wird.*

Mathilde Sie wollen hierüber keine Untersuchungen eröffnen, Doktor?

Heine *seine Abwendung unterbrechend und in dieser Haltung zu Abrahams Zuruf hinlauschend:*

Abraham (*von seinem Platz hinterm Publikum*) Komm mit mir, schöne Sara, nach einem anderen Lande, wir wollen das Unglück hinter uns lassen (*setzt sich in Bewegung nach vorn*)

Mathilde Was war das?

Heine Es ist Abrahams Stimme, die zu Sara spricht. – Das „Pessachfest“! (*beschließt den kurzen Weg zum Platz des Vorlesers, der unterdessen ebenfalls dort anlangt und sich setzt. Heine wird in der folgenden epischen Passage nahe beim Vorleser, und unbewegt [?] seinem Werk lauschend, stehen bleiben*)

Klarinette! (*wie oben; Abrahams Auftritt und den Rollentausch Mathildes in Sara begleitend*)

Abraham ist auf der Bühne angekommen, wo Sara, die zu ihrem Stuhl getreten ist, auf ihn wartet; sie setzen sich zugleich. Das folgende streng als Lesung. Alle außer Heine sitzen. Die Stuhlanordnung leicht halbkreisförmig; ein Stuhl im Hintergrund bereit, später für Heine

Sara Den Rhein hinauf, zum Beginne der Kreuzzüge, wütete einst die grimmigste Judenverfolgung. In den Gassen der kleinen Gewerbestadt Bacharach bewegte sich frisches, freies Leben. – Die Geistlichkeit herrschte im Dunkeln durch die Verdunkelung des Geistes. – Die ohnmächtige und vom Bürgerrechte allmählig verdrängte kleine Judengemeinde Bacharachs nahm ganze Scharen flüchtiger Glaubensbrüder in sich auf. – Zwei Jahrhunderte seitdem blieb die Judenheit verschont

von den Anfällen der Volkswut, obgleich sie noch immer hinlänglich angefeindet und bedroht wurde.

Nun jedoch flammt der Judenhaß abermals auf und bedient sich jenes läppischen, bis zum Ekel oft wiederholten Märchens, daß die Juden geweihte Hostien stählen, die sie mit Messern durchstächen bis das Blut herausfließt, und daß sie an ihrem Pessachfeste Christenkinder schlachteten, um das Blut derselben bei ihrem nächtlichen Gottesdienste zu gebrauchen.

(schießt wie schüchtern verliebt) Mein Abraham, der junge, hübsche Rabbi der Gemeinde, hatte das Amt aus der Hand des Vaters nach seiner Rückkehr aus Spanien empfangen. Ein Schrank mit seltenen Büchern war alles was dieser ihm hinterließ, und ein Befehl: „Widme dich allein dem Amte, verlasse deine Gemeinde nie, es sei denn wegen Lebensgefahr!“

Bei der *Erwähnung Spaniens* pflegen die Fuchsbärte der Gemeinde auf eine ganz eigne Weise zu lächeln; und das geschieht wohl wegen eines dunkeln Gerüchts, daß der Rabbi auf der hohen Schule zu Toledo zwar emsig genug das Studium des göttlichen Gesetzes getrieben, aber auch christliche Gebräuche nachgeahmt und freigeistige Denkungsart eingesogen habe, gleich jenen spanischen Juden, die damals auf einer außerordentlichen Höhe der Bildung standen.

Im Innern ihrer Seele aber glauben jene Fuchsbärte sehr wenig an die Wahrheit des angedeuteten Gerüchts. Denn überaus rein, fromm und ernst ist seit seiner Rückkehr aus Spanien die Lebensweise des Rabbi, die kleinlichsten Glaubensgebräuche übt er mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit, alle Montag und Donnerstag pflegt er zu fasten, nur am Sabbat oder anderen Feiertagen genießt er Fleisch und Wein, sein Tag verfließt in Gebet und Studium, des Tages erklärt er das göttliche Gesetz im Kreise der Schüler, die der Ruhm seines Namens nach Bacharach gezogen, und des Nachts betrachtet er die Sterne des Himmels oder, wie er wohl meint, meine schönen Augen.

Abraham *(väterlich)* Sara ist rührend schön, wie denn überhaupt die Schönheit der Jüdinnen von eigentümlich rührender Art ist; das Bewußtsein des tiefen Elends, der bitteren Schmach und der schlimmen Fahrnisse, worin ihre Verwandte und Freunde leben, verbreitet über ihre holden Gesichtszüge eine gewisse leidende Innigkeit und beobachtende Liebesangst, die unsere Herzen sonderbar bezaubert.

Als das Unglück über mich kam, folgte sie mir schweigend, vielleicht weil sie von jeher gewohnt, ihrem Manne blindlings und fragenlos zu gehorchen, vielleicht auch, weil ihre Lippen vor innerer Angst verschlossen waren.

Vorleser Rabbi Abraham war nämlich mit List dem jüngsten Pogrom entkommen und eilig sein Weib durch die dunklen Gassen Bacharachs zum Tor hinaus ziehend, auf die Landstraße, den Rhein entlang, erzählte er mit einer Stimme, die noch vor innerem Entsetzen bebte: wie er wohlgenut zum Pessachfeste die Agade hinsingend und angelehnt saß, und zufällig unter den Tisch schaute, dort, zu seinen Füßen, den blutigen Leichnam eines Kindes erblickt habe, den zwei späte Gäste heimlich in das Haus hineingeschwärzt, um die fröhliche und betende Versammlung des Kindesmordes zu beschuldigen und das Volk aufzureizen, sie zu plündern und zu morden.

Mit dem Ausrufe „Schadai voller Gnade!“ stürzte die schöne Sara zu Füßen des Mannes.

Sara Wenig später, betäubt und wie mit gebrochenen Gliedern, fühlte sie, als ruhe sie in den Armen des Engels Gabriel, sich sorgsam in den rettenden Kahn gehoben, der sie den Rhein hinauf trug.

Vorleser Ein mitleidiger Blick des Engels weckte die schöne Sara aus ihrer Betäubung, sie fühlte auf einmal, daß alles was ihr Mann ihr erzählt, kein bloßer Traum sei, und Ströme bitterer Tränen ergossen sich über ihre Wangen, die jetzt so weiß wie das Gewand um ihren schlanken Leib. Da saß sie nun in der Mitte des Kahns, ein weinendes Marmorbild.

Sara Es war eine jener Frühlingsnächte, die zwar lau genug und hellgestirnt sind, aber doch die Seele mit seltsamen Schauern erfüllen. Leichenhaft dufteten die Blumen; schadenfroh und zugleich selbstbeängstigt zwitscherten die Vögel; der Mond warf heimtückisch gelbe Streiflichter über den dunkel hinmurmelnden Strom - - -

Doch seltsam! vorübergehend den Ufern, worauf die Freude wächst, wird auch der Betrübteste beruhigt, wenn er in einem leichten Kahne leicht dahin fährt auf dem lieben, klaren Rheinstrom. Wahrlich, der alte, gutherzige Vater Rhein kanns nicht leiden, wenn seine Kinder weinen; tränenstillend wiegt er sie auf seinen treuen Armen, und erzählt ihnen seine schönsten Märchen - - -

Vorleser Auch die Tränen der schönen Sara flossen immer milder und milder, ihre gewaltigsten Schmerzen wurden fortgespielt von den flüsternden Wellen –

Sara die Nacht verlor ihr finstres Grauen, und die heimatlichen Berge grüßten wie zum zärtlichsten Lebewohl. Und ihr war zu Mute, als sei sie wieder ein kleines Mädchen und säße wieder auf dem Schoße ihrer Muhme aus Lorch, und diese erzähle ihr die hübschesten deutschen Geschichten von dem kecken Reuter, der das arme, von den Zwergen geraubte Fräulein befreite –

Vorleser und noch andre wahre Geschichten von verwünschten Prinzessinnen, singenden Bäumen, gläsernen Schlössern, goldenen Brücken, lachenden Nixen - - -
Alsbald kams ihr vor, als setzte man sie auf das kleine Bänkchen, vor dem Sammetsessel ihres Vaters, der mit weicher Hand ihr langes Haar streichelte, gar vergnügt mit den Augen lachte, und sich behaglich hin und her wiegte in seinem weiten, blauseidenen Sabbatschlafrock. Es mußte wohl Sabbat sein, denn die geblümete Decke war über den Tisch gespreitet, alle Geräte im Zimmer leuchteten spiegelblank gescheuert, der weißbärtige Gemeindediener saß an der Seite des Vaters und kaute Rosinen und sprach Hebräisch - - -

Sara Dämmernd zogen diese Bilder durch meine Seele, ich sah, wie ich und mein kleiner Vetter, der jetzt so groß und mein Mann geworden, kindisch mit einander in der Lauberhütte spielten, wie wir uns dort ergötzen an den bunten Tapeten, Blumen, Spiegeln und vergoldeten Äpfeln - - -

Abraham

Wir waren zwei kleine Kinder,
Wir waren klein und froh;
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
Und steckten uns unter das Stroh.

Wir krähten wie die Hähne,
Und kamen Leute vorbei –
Kikereküh! sie glaubten,
Es wäre *(mit Betonung [Petrus-Anspielung])* Hahnengeschrei.

Sara - - - und wie er immer zärtlich mit mir koste, bis er allmählig größer und mürrisch wurde, und endlich ganz groß und ganz mürrisch - - - Und endlich sitze ich zu Hause allein in meiner Kammer eines Samstags Abend, der Mond scheint hell durchs Fenster, und die Tür fliegt auf, und hastig stürmt er herein, in Reisekleidern und blaß wie der Tod, und greift meine Hand, steckt einen goldnen Ring an meinen

Finger und spricht feierlich: „Ich nehme dich hiermit zu meinem Weibe, nach den Sitten von Moses und Israel! Jetzt aber“ – setzt er bebend hinzu – „jetzt muß ich fort nach Spanien. Lebewohl, sieben Jahre sollst du auf mich warten!“

Vorleser Und er stürzt fort, und weinend erzählt die schöne Sara das alles ihrem Vater - - - Der tobt und wütet: „Schneid ab dein Haar - - -“

Sara So zogen mir die alten Geschichten durch den Sinn, wie ein hastiges Schattenspiel - - -

Vorleser Aber die Bilder vermischten sich auch wunderbar - - - halb bekannte, halb fremde bärtige Gesichter schauten zwischen großen Blumen mit fabelhaft breitem Blattwerk und es war, als murmelte der Rhein jetzt die Melodien der Hagadah, und es verwirrten sich die Gedanken und heiligen biblischen Bilder: sie stiegen aus dem Murmeln des Rheins in der Gestalt, welche die schöne Sara als Kind zum Pessachfeste aus der hübschen, in Gold und Samt gebundenen Familien-Hagadah, einem alten Erbstück mit verjäherten Weinflecken aus den Zeiten ihres Großvaters so gerne betrachtet hatte, *nunmehr verändert hervor lebensgroß und verzerrt*: tolle Bilder – *nicht so keck und bunt gemalt*, wie in jenem Pessach-Buche, wenn Abraham die steinernen Götzen seines Vaters mit dem Hammer entzweiklopft, oder die Engel zu ihm kommen, um zu verkünden, daß ihm ein Sohn geboren werde – Isaak – von seiner Gattin Sara, welche unterdessen, weiblich pfiffig, hinter der Zelttüre steht um die Unterredung zu belauschen – *auch nicht so siegreich-kindlich* wie jene Pessach-Bilder der Befreiung aus der ägyptischen Gefangenschaft, als da waren: wie Moses den Mitzri totschiägt, wie Pharao prächtig auf dem Throne sitzt, wie ihm aber die Frösche sogar bei Tisch keine Ruhe lassen und er Gott sei Dank versäuft, wie die Kinder Israel vorsichtig durch das Rote Meer gehen, wie sie offenen Maules, mit ihren Schafen, Kühen und Ochsen vor dem Berge Sinai stehen – –

Heine [*Regiebemerkung korrigiert:*] *löst sich aus seiner Starre und von seinem Stehplatz neben dem Vorleser und setzt sich mit etwas Abstand an die Seite Saras*

Sara nein! der Erzvater Abraham zerschlägt stattdessen *ängstlich* die Götzengestalten, *die sich immer hastig wieder von selbst zusammensetzen*; der Mitzri *wehrt sich furchtbar* gegen den ergrimmteten Moses; der Berg Sinai *blitzt und flammt*; der König Pharao schwimmt im Roten Meere, *mit den Zähnen im Maule die zackige*

Goldkrone festhaltend; Frösche mit Menschenantlitz schwimmen hintendrein, und die Wellen schäumen und brausen ---

Vorleser Und plötzlich glaubte Sara ihre Freunde und Verwandte zu sehen, wie sie mit Leichengesichtern und in weißwallenden Totenhemden schreckenartig vorüberliefen, den Rhein entlang, es ward ihr schwarz vor den Augen, ein Eisstrom ergoß sich in ihre Seele, und wie im Schläfe hörte sie nur noch, daß ihr der Rabbi das Nachtgebet vorbetete, langsam ängstlich, wie es bei totkranken Leuten geschieht, und träumerisch stammelte sie noch die Worte (*die Sara schon mitmurmelt*): „Zehntausend zur Rechten, zehntausend zur Linken; den König zu schützen vor nächtlichem Grauen ---“

Sara

Den König zu schützen vor träumendem Leide –
Und zieht er finster die Brauen zusammen,
Da fahren sogleich wie stählerne Flammen,
Die flammenden Schwerter hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen
Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen
Verschwindet, es glätten sich wieder die Brauen
Des Schläfers - - -

Heine (*fährt fort*)

- - - und seine Lippen lallen:

O Sulamith! das Reich ist mein Erbe,
Die Lande sind mir untertänig,
Bin über Juda und Israel König –
Doch liebst du mich nicht, so welk ich und sterbe.

*

Heine

Sara merkte noch, wie der Ton des Nachtgebets allmählich in das trübe Gemurmel des Totengebets übergang und selig lächelnd entschlief sie und traumumfangen zogen wieder die Bilder des Sederabends zu Bacharach durch ihre Seele, die silberne Sabbatlampe goß ihr festlichstes Licht über die andächtig vergnügten Gesichter der Alten und Jungen, traulich schimmerten die Tellerchen mit den symbolischen Speisen – ein Ei, Lattig, Mairettigwurzel, ein Lammknochen, und eine braune Mischung von Rosinen, Zimmet und Nüssen – so wie auch die hohen weingefüllten Becher. Die Männer saßen in ihren Schwarzmänteln und schwarzen Plathüten und weißen

Halsbergen; die Frauen, in ihren wunderbarlich glitzernden Kleidern von lombardischen Stoffen, trugen um Haupt und Hals ihr Gold- und Perlengeschmeide. Rabbi Abraham las und sang aus der Agade – dem Buche mit noch vielen schönen alten Sagen, Engelmärchen und Legenden, stillen Märtyrerhistorien, Festgesängen, Weisheitsprüchen, auch Hyperbeln – gar possierlich, alles aber glaubenskräftig, glaubensglühend. So träumte die verwundete Frau, träumte sich mit diesen balsamisch frommen Bildern der heilenden Krisis entgegen – (*vom Blatt emporblickend, verfremdend*) – Aber wohl denjenigen, die gesund sind und keiner solchen Arznei bedürfen! – – Sie hörte noch wie der Rabbi die Stimme erhob: „Gegenwärtigen Jahres feiern wir hier das Fest, aber zum kommenden Jahre im Lande Israels! Gegenwärtigen Jahres feiern wir es noch als Knechte, aber zum kommenden Jahre als Söhne der Freiheit!“ – und sank zurück in die alten, wohlbekanntesten Pessach-Klänge - - -

Sara O, das quoll und sproß so überschwenglich – voll der wilden, abenteuerlichen Süße, voll der wundersamen Schmerzlust, jener seligen Geheimwelt, jener großen Offenbarung, die wir Poesie nennen - - -

(*mit einer Wendung, wie zunächst von fernher*)

Königin Semiramis,
Die als Kind erzogen worden
Von den Vögeln, und gar manche
Vögeltümlichkeit bewahrte,

Pflanzte – einen – Garten – in der Luft –

Hoch auf kolossalen Säulen
Prangten Palmen und Zypressen,
Goldorangen, Blumenbeete,
Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles klug und fest verbunden
Durch unzählige Hängebrücken,
Die wie Schlingepflanzen aussah
Und worauf sich Vögel wiegten -

Große, bunte, ernste Vögel,
Tiefe Denker, die nicht singen,
Während sie umflattert kleines
Zeisigvolk, das lustig trillert –

Alle atmen ein, beseligt,
Einen reinen Balsamduft,
Welcher unvermischt mit schnödem
Erdendunst und Mißgeruche.

Die Hágádá ist ein Garten
Solcher Luftkindgrillenart,
Und mein Vetter Abraham in Spanien,
Wenn sein Herze war bestäubet

Und betäubet vom Gezánke
Der Halacha, vom Dispute
„Über das fatale Ei,
Das ein Huhn gelegt am Festtag“,

Oder über eine Frage
Gleicher Importanz – der Knabe
Floh alsdann sich zu erfrischen
In die blühende Hagada.

Vorleser Die Stufen der Genesung sanft empordämmernd erblickte Sara nocheinmal das Bild ihres Mannes, wie er, während der bunte Chor der Festgäste seinem Singsang noch nachsprach, kosende Worte nach ihr wirft und anspielend auf den alten Scherz, daß ein jüdischer Hausvater sich an diesem Abend für einen König hält, zu ihr sagt: „Freue dich, meine Königin!“ (*Gedankenpause*) – und erwachend aus der Tiefe ihres heilenden Schlafs hört Sara noch ihre eigene wehmütige Antwort:

[neu:] Sara „Es fehlt uns ja der Prinz“ – der Sohn des Hauses –

Vorleser Isaak? – –

Sara der mit vorgeschriebenen Worten seinen Vater um die Bedeutung des Festes befragen soll, wie eine Stelle in der Hagadah es verlangt: „Warum ist es in dieser Nacht anders als in allen anderen Nächten?“

Vorleser Als die schöne Sara endlich die Augen aufschlug, ward sie fast geblendet von den Strahlen der Sonne.

*

Stille! Heine zieht sein (Isaak-)Manuskript hervor

Vorleser Von ihrer Flucht ermattet wanderten Abraham und Sara langsam die stille Frankfurter Judengasse hinauf – waren zum Pessachgottesdienst in das Góttesháus getreten´ (*Stimme hochhalten*) –

Abraham wo die schöne Sara sich recht kindlich an dem trefflichen Vorsänger erfreut hatte, der seine Stimme zu den uralten, ernsten Melodien erhob, die sie so gut kannte –

Sara die hier aber in noch nie geahndeter junger Lieblichkeit aufblüheten, denn solchen Gesang habe ich in der Synagoge von Bacharach niemals gehört, der Gemeindevorsteher, David Lewi, machte nämlich dort den Vorsänger, und wenn dieser schon bejahrte zitternde Mann, mit seiner zerbröckelten, meckernden Stimme wie ein junges Mädchen trillern wollte, so reizte dergleichen wohl mehr zum Lachen als zur Andacht.

Abraham Noch viel bewegter wurde ihre Seele, als drei alte Männer ehrfurchtsvoll vor die heilige Lade traten, und sorgsam jenes Buch herausnahmen, das Gott mit heilig eigner Hand geschrieben, und der Vorsänger das Buch nahm und seine Stimme zu einem jauchzend frommen Dankliede erhob –

Sara es bedünkte mich aber, als ob die Säulen der heiligen Lade zu blühen begönnen, und die wunderbaren Blumen und Blätter der Kapitälern immer höher hinaufwüchsen, und die Töne des Diskanten sich in lauter Nachtigallen verwandelten, und die Wölbung der Synagoge gesprengt würde von den gewaltigen Tönen des Bassisten, und die Freudigkeit Gottes herabströmte aus dem blauen Himmel. Das war ein *schöner* Psalm. (*kleine Schmunzelpause*)

Vorleser Und in jenem singenden Tone, der am Pessach noch gar besonders moduliert wird, las der Vorsänger die erbauliche Geschichte von der Versuchung Abrahams – und der wunderbaren Errettung Isaaks –

Sara welche Jäckel der Narr zu unserer Begrüßung am Ghettotor auf seine Weise parodiert hatte; „Es ist eine interessante Geschichte“, rief er, „und es ist eine wichtige Geschichte, denn wenn Abraham den Isaak wirklich geschlachtet hätte, und nicht den Ziegenbock, so wären jetzt mehr Ziegenböcke und weniger Juden auf der Welt.“

Vorleser Abraham, der dem Narren lächelnd zugehört hatte, war am Ende des Gottesdienstes, wie es nämlich Gebrauch ist in der Synagoge, zur Gedächtnis-Ampel nahe dem Tora-Schrein getreten, hatte der göttlichen Vorsicht noch für seine Rettung gedankt, und das Totengebet gesprochen – und nachdem in seinem trüben Gemurmel die segnenden Beiworte für die Gemordeten von Bacharach verklungen waren, trat er mit seinem Weibe zurück auf die Straße, wo die frühere Stille ganz verschwunden

und ein lärmiges Menschengewimmel zu schauen war. Bärtige Schwarzröcke, wie Ameisenhaufen; Weiber, glanzreich hinflatternd, wie Goldkäfer; neugekleidete Knaben, die den Alten die Gebetbücher nachtrugen; junge Mädchen, die nicht in die Synagoge gehen dürfen und nun vor ihren Eltern die Lockenköpfchen beugten, um den Segen zu empfangen: alle heiter und freudig - - -

In diesem Gewirre war besonders bemerkbar die Gestalt eines spanischen Ritters, auf dessen jugendlichen Gesichtszügen jene reizende Blässe lag, welche die Frauen gewöhnlich einer unglücklichen Liebe zuschreiben,

Sara die Männer hingegen einer glücklichen.

Schau dich um, Abraham. Der Gang des Spaniers, obschon gleichgültig hinschlendernd, hat dennoch eine etwas gesuchte Zierlichkeit; die Federn seines Barettes bewegen sich mehr durch das vornehme Wiegen des Hauptes, als durch das Wehen des Windes; mehr als eben notwendig klirren seine goldenen Sporen und das Wehrgehänge seines Schwertes, dessen Griff kostbar hervorblitzt aus dem weißen Reutermantel, der seine schlanken Glieder scheinbar nachlässig umhüllt und dennoch den sorgfältigsten Faltenwurf verrät. Hin und wieder, mit Kennermiene, naht er sich den vorüberwandelnden Frauenzimmern, sieht ihnen seelenruhig fest ins Antlitz, verweilt bei solchem Anschauen, sagt auch, so scheint es, manchem liebenswürdigen Kinde einige rasche Schmeichelworte – und schreitet sorglos weiter ohne die Wirkung zu erwarten - - -

Heine *jetzt Isaak, wechselt seinen Platz hinüber neben den Vorleser und setzt sich, dem Paar gegenüber*

Abraham Ich sehe es! Mach die Augen zu, schöne Sara!

Vorleser Der Spanier hatte Sara schon mehrmals umkreist, jedesmal wieder zurückgescheucht von dem gebietenden Blick derselben oder auch von der rätselhaft lächelnden Miene ihres Mannes, aber endlich, in stolzem Abstreifen aller scheuen Befangenheit, trat er beiden keck in den Weg, und mit stutzerhafter Sicherheit und süßlich galantem Tone richtete er folgende minnigliche Anrede an die schöne Sara.

Don Isaak „Sennora, ich schwöre! Hört, Sennora, ich schwöre! Bei den Rosen beider Kastilien, bei den aragonesischen Hyazinthen und andalusischen Granatblüten! Bei der Sonne die ganz Spanien mit all seinen Blumen, Zwiebeln, Erbsensuppen, Wäldern, Bergen, Mauleseln, Ziegenböcken und Alt-Christen beleuchtet! Bei der

Himmelsdecke, woran diese Sonne nur ein goldner Quast ist! Und bei dem Gott, der auf der Himmelsdecke sitzt, und Tag und Nacht über neue Bildungen holdseliger Frauengestalten nachsinnt - - - Ich schwöre, Sennora, Ihr seid das schönste Weib, das ich in deutschen Landen gesehen habe, und so Ihr gewillet seid meine Dienste anzunehmen, so bitte ich Euch um die Gunst, Huld und Erlaubnis mich Euren Ritter nennen zu dürfen, und in Schimpf und Ernst Eure Farben zu tragen!“

Der Vorleser Über das Antlitz der schönen Sara (*langsam!*) glitt ein errötender Schmerz, ehe die tief gekränkte Frau, mit einem Blicke, der um so schneidender wirkt, je sanfter die Augen sind die ihn versenden, und mit einem Tone, der um so vernichtender je (*langsam!*) bebend weicher die Stimme, folgendermaßen antwortete.

Sara Edler Herr! Wenn Ihr mein Ritter sein wollt, so müßt Ihr gegen ganze Völker kämpfen, und in diesem Kampfe gibt es wenig Dank und noch weniger Ehre zu gewinnen! Und wenn Ihr gar meine Farben tragen wollt, so müßt Ihr gelbe Ringe auf Euren Mantel nähen oder eine blaugestreifte Schärpe umbinden: denn dieses sind meine Farben, die Farben meines Hauses, des Hauses welches Israel heißt, und sehr elend ist, und auf den Gassen verspottet wird von den Söhnen des Glücks!

Don Isaak Sennora - - - Ihr habt mich mißverstanden - - - unschuldiger Scherz - - - aber, bei Gott, kein Spott, kein Spott über Israel - - - Ich stamme selber aus dem edlen Hause Israel - - - mein Großvater war ein Jude, vielleicht sogar mein Vater - - -

Abraham Und ganz sicher, Sennor, ist Eur Oheim ein Jude, und ich will mich selbst dafür verbürgen, daß Don Isaak Abarbanel, Neffe des großen Rabbi, dem besten Blute Israels entsprossen ist, wo nicht gar dem königlichen Geschlechte Davids!

Don Isaak (*in einem ganz verwandelten, eiskalten, scharfgehackten Tone*) Sennor Rabbi! Ihr kennt mich. Nun wohlan, so wißt Ihr auch wer ich bin. Und weiß der Fuchs, daß ich der Brut des Löwen angehöre, so wird er sich hüten, und seinen Fuchsbart nicht in Lebensgefahr bringen und meinen Zorn nicht reizen! Wie will der Fuchs den Löwen richten? Nur wer wie der Löwe fühlt, kann seine Schwächen begreifen - - -

Abraham (*mit wehmütigem Ernst*) O, ich begreife es wohl, wie der stolze Leu aus Stolz seinen fürstlichen Pelz abwirft und sich in den bunten Schuppenpanzer des ägyptischen Krokodils verkappt, weil es Mode ist ein greinendes, schlaues, gefräßiges Krokodil zu sein! Was sollen erst die geringeren Tiere beginnen, wenn

sich der Löwe verleugnet? Aber hüte dich, Isaak, du bist nicht geschaffen für das Element des Krokodils. Das Wasser ist dein Unglück –

Don Isaak Ha! Wahrhaftig, du bist Abraham von Bacherach! Mein Abram! O! es war ein guter Witz und obendrein ein Freundschaftsstück, als du zu Toledo von der Alkantara-Brücke ins Wasser sprangest und mich, der besser trinken als schwimmen konnte, beim Schopf faßtest und aufs Trockene zogest! seither schüttle ich alle mir anhängende Wassertropfen nach Kräften ab.

Abraham Bei Gott, sein Name sei geheilgt, nicht im Wasser ist dein Reich; die schwächste Forelle kann besser darin gedeihen als der König des Waldes. Gott, sein Name sei geheilgt, zieht das Krokodil am Angelhaken und drückt nieder seine Zunge mit der Leine. Das Kreuz wird dir noch manche saure Stunde machen.– Du hast uns nie geliebt, Isaak Abarbarnel.

Don Isaak Schau mich nicht an mit Abscheu! Der Verkehr mit dem Volke Gottes ist nicht meine Liebhaberei, und wahrlich nicht um hier zu beten, sondern um zu essen besuche ich die Judengasse. Meine Nase ist nicht abtrünnig geworden. Wenn aus den Küchen der Juden die wohlbekanntesten Düfte steigen, da erfaßt mich jene Sehnsucht, die unsere Väter empfanden, als sie zurückdachten an die Fleischtöpfe Ägyptens; wohlschmeckende Jugenderinnerungen steigen in mir auf; meine Seele schmilzt, wie die Töne einer verliebten Nachtigall, denn ich liebe Eure Küche weit mehr als Euren Glauben; es fehlt ihm die rechte Sauce. Ordentlich verdauen konnte ich Euch nie. Selbst in Euren besten Zeiten, selbst unter der Regierung meines Ahnherrn Davids, welcher König war über Juda und Israel, hätte ich es nicht unter Euch aushalten können, und ich wäre gewiß eines frühen Morgens aus der Burg Sion entsprungen und nach Phönizien emigriert, oder nach Babylon, wo die assyrische Zivilisation geherrscht und die Lebenslust schäumte im Tempel der Götter.

Abraham (*finster murmelnd*) Du lästerst, Isaak, den einzigen Gott. – (*etwas heiterer*) Du bist weit schlimmer als ein Christ, du bist ein Heide, ein Götzendiener.

Don Isaak Ja, ich bin ein Heide, und eben so zuwider wie die dürren, freudlosen Hebräer sind mir die trüben, qualsüchtigen Nazarener. Unsre liebe Frau von Sidon, die heilige Astarte, mag es mir verzeihen, daß ich vor der schmerzenreichen Mutter des Gekreuzigten niederknie und bete. (*Abraham steht ruhig auf, ohne eine Bewegung zu zeigen, und geht zu seinem Platz im Publikum, von wo er dann in den dritten Dialog, als*

Börne, zurückkehrt.) Nur mein Knie und meine Zunge huldigt dem Tode, mein Herz blieb treu dem Leben! - - -

Sara (*die aufgestanden und auf dem Weg auf die andere Seite der Bühne, die sie in die Rolle Mathildens zurückbringt, stehen geblieben war, sich zurück an noch-Isaak wendend*)
Ach! das ist alles sehr hübsch und spaßhaft – Isaak - - - ; dein Heidentum mit all seiner Lebensfreude, Anmut, Freiheitsliebe, Beweglichkeit und – unbewußten Tiefe: Der Schöpfer der Welt und deines Verstandes hat dich nicht mit allzuviel Witz ausgerüstet. Deine Rede ist altfränkisch. Ist dein Herz gewappnet gegen die neue Zeit? gegen heidnische Selbstvergötterung, den Rausch ihrer alleinigen Majestät, ihrer schauerlichen Unverantwortlichkeit? Wie wird dein Knien im großen Freudetempel der Astarte enden? wie alle dergleichen Lustspiele, nämlich in den Gossen der christlichen Prostitution, zur Lust des heidnischen Pöbels? – Ach, „Don Isaak“! Du bist doch „schlecht getauft“. Und nur heidnisch kostümiert?

Ist jetzt ganz Mathilde.

Diese Astarte ist nichts als eine verführerische Frau mit zwei Hörnern auf dem Haupte, weshalb sie von den Juden für einen Teufel gehalten ward. König Salomon, der Weise, hat sie jedoch heimlich angebetet, es ist ihm schlecht bekommen. Auch dein vermutlich bewunderter Dichter Heine weiß heute, wovon ich spreche:

„Neue Melodien spiel ich
Auf der neugestimmten Zither.
Alt ist der Text! Es sind die Worte
Salomos: das Weib ist bitter.“

(setzt sich)

Heine (*war bei Saras Worten „unbewußten Tiefe“ aufgestanden und langsam zu seinem alten Platz gegangen, dort aber zunächst stehen geblieben, lauschend*)

(als sich Mathilde in seine Nähe gesetzt hat) Ach, Mathilde! *(setzt sich ebenfalls)* – Ich weiß, Sie sehen ihm mit Liebe nach. Sara sprach von der Tiefe seines Unbewußten – War es nicht auch Ihnen, als habe er gelächelt mit all dem süßen Zauber, wenn in den Mundwinkeln *es nicht zuckt*, sondern die Sonne aufgeht? Und haben Sie gesehen, wie er plötzlich dem Rabbi um den Hals fiel, seinen Mund mit Küssen verschloß und sporenklirrend vor Freude in die Höhe sprang?

Mathilde Lächelt und springt man wie ein getaufter Sefarde in unsere moderne Zeit herein?

Heine (*schweigt zuerst*) Bilder der Vergangenheit üben ihren Zauber selbst in der mattesten Beschwörung. Ich, der ich für die moderne Zeit Partei gefaßt, bewahrte immer eine geheime Sympathie für die Überlieferungen alter Tage; wunderbar berühren mich, den letzten Romantiker, wie Sonnenaufgangslieder, ihre Geisterstimmen selbst in ihrem schwächsten Nachhall.

Mathilde Ich habe Ihre recht echtdeutsch romantische Ansprache an den deutschen Kaiser Barbarossa, den Rotbart, im „Wintermärchen“ aber immer für verrückt gehalten.

Heine Ist es denn so etwas ganz Unerhörtes und Unbegreifliches, daß ein Poet verrückt geworden sei? Warum wollen wir uns dieses Verrücktwerden nicht vernünftig erklären? Hören Sie noch einmal:

Das Mittelalter, immerhin,
Das wahre, wie es gewesen,
Ich will es ertragen – erlöse uns nur
Von jenem Zwitterwesen,
Von jenem Kamaschenrittertum,
Das ekelhaft ein Gemisch ist
Von gotischem Wahn und modernem Lug,
Das weder Fleisch noch Fisch ist.

Ich habe mich mit dem Kaiser gezankt, wie sie wissen, der alte Schläfer wollte von *unserer* Erlösung nichts wissen. Er witterte in meinen Worten den Juden, den Kämpen der Revolution, er bekam es mit der Angst vor der Guillotine, man kann es nachlesen. Auch der Auftritt unsres getauften Komödianten hätte ihm die innerste Galle aufgeregt, der Odem unsresgleichen ist einem deutschen Fürsten „Hochverrat und Majestätsverbrechen“!

Mathilde Wo sind Sara und Abraham von Bacharach?

Abraham (*von hinten im Saal, wie in einem Tunnel verhallend*) Laß uns nach Osten wandern. Der Gott unserer Väter hat uns nicht verlassen. Er wird uns Ruhe verschaffen.

Mathilde (*erschauernd, ihre Empfindung erklärend*) Mir ist zu Mute, als spräche der Tod.

Heine Zieh hin, schöne Sara! Im Lande der polnischen Könige, durch das Einatmen toleranter Luft, wird dein stolz harmonischer Charakter den Stempel der Freiheit bekommen. Deine Schönheit wird nicht durch die Einzwängung Frankfurter

Judengaßmauern, hochweiser Stadtverordnungen und liebereicher
Gesetzbeschränkungen verkümmern. Und deinem Manne wirst du nicht mehr
„blindlings und fragenlos gehorchen“. Mit dieser Gewohnheit hast du schon in deinen
deutschen Träumen gebrochen.

(zu Mathilde gewendet) In Polen, wohin sie wegen Religionsverfolgung aus Deutschland
seit den Judenschlachten am Rhein eingewandert, wurde die Geistesausbildung der
Juden wieder ein blühendes Ganzes und in der Abgeschlossenheit ihrer Kultur
beschäftigten sie sich nun immer ruhig mit ihren hebräischen Wissenschafts- und
Religionsbüchern – auch um dessentwillen hatten sie Vaterland und
Lebensbehaglichkeit verlassen. Der Wahlspruch der polnischen Könige war in den
frühen Zeiten ihrer Toleranz „Sum rex populorum sed non conscientiarum!“, Ich bin
König der Völker, nicht der Gewissen.

Mathilde Aber ist denn die Geisteswelt der Juden im Osten seitdem nicht hinter der
fortschreitenden europäischen Kultur zurückgeblieben?

Heine Ich könnte auch sagen: Diese Geisteswelt habe standgehalten der
eindringenden *Überkultur von Westen* - - -

Mathilde Heine! Beim Eulenspiegel! Flattern Sie meiner Frage nicht davon!
Sprachen Sie einmal nicht selbst von jenem unerquicklichen Aberglauben, den eine
spitzfindige rabbinische Scholastik in tausenderlei wunderliche Formen hinein
quetscht?

Heine Ich spreche, wenn ich von *Polen* spreche, von den *Verdiensten* und der
sittlichen Bedeutung der Rabbinen. Und ich spreche vom Ursprung freier jüdischer
Glaubensrechte in Polen. Die rechtlich denkenden Könige dort haben das Verdienst,
daß es noch ein Volk Gottes gibt. Statt die Juden heutzutage von ihrem Glauben durch
gesetzliche Beschränkungen abtrünnig zu machen, sollte man sie noch durch Prämien
darin zu stärken suchen, man sollte ihnen auf Staatskosten ihre Synagogen bauen,
damit sie nur hineingehen und das Volk draußen sich einbilden mag, es werde in der
Welt noch etwas geglaubt. Denn in katholischen Domen ist der Glaube entflohen, und
aus rabbinischen Synagogen fliehen sogar die Gläubigen.

Hütet euch, Staatschristen!, die Taufe unter den Juden zu befördern. Das ist eitel
Wasser und trocknet leicht. Befördert vielmehr die Beschneidung, das ist der

Glauben, eingeschnitten ins Fleisch; in den Geist läßt er sich nicht mehr einschneiden.

Mathilde Und wenn Sie *nicht* von „Polen“ sprechen? Sprechen Sie dann vom glaubenslosen Geist? Sagen Sie mir endlich, wozu sie uns diesen spanischen Ritter präsentiert haben!

Heine Sie fordern eine Bemerkung, die vielleicht die bitterste: Unter den getauften Juden sind viele, die aus feiger Hypokrisie über Israel noch ärgere Mißreden führen, als dessen geborne Feinde. In derselben Weise pflegen gewisse Schriftsteller, um nicht an ihren Ursprung zu erinnern, sich über die Juden sehr schlecht auszusprechen – Isaak Abarbanel, Sie haben es gehört, übt nicht diesen modernen Lug.

Sara liebt ihn heimlich darob, wie Sie gewiß bemerkt haben, und dies möge *kein* bitteres Bemerkung gewesen sein. Das Unbewußte dieser Jüdin vom Rhein hat im Gegensatz zu Abrahams gnädiger Duldsamkeit, die allerdings Überhebung ist, in Isaaks Komödie-Spielen die Seelenverwandtschaft erkannt. Und hat er nicht von seiner Zugehörigkeit zum Hause Israel mit Stolz gesprochen? – so wie auch ich es getan, wenn eine schöne Frau mich dazu herausgefordert hätte. Haben Sie aber auch gehört, wie plötzlich das Schwertgehänge unter seinem Mantel klirrte, wie seine Wangen bis zur fahlsten Blässe erblichen und es auf seiner Oberlippe zuckte wie Hohn der mit dem Schmerze ringt, als der Rabbi ihn, er aber nicht den Rabbi erkannt hatte, und wie, als er anhub, von seinem Löwenwesen zu schwadronieren, aus seinen Augen der zornigste Tod grinste? Isaak hat im christlichen Spanien gelernt, was es bedeutet, Jude und getauft zu sein und in Metaphern sprechen zu müssen, wenn wir lieben – Ich habe es für ihn gedichtet, aber in das Pessachfest nicht einstellen wollen, das „Heimkehr“-Gedicht mit der Strophe:

Ach Gott! im Scherz und unbewußt
Sprach ich was ich gefühlet;
Ich hab mit dem Tod in der eignen Brust
Den sterbenden Fechter gespielt.

Wir getauften Juden – Sie wissen, daß wir in Spanien „Neuchristen“, oder Marranen betitelt waren, das ist: „Schweine“ – , wir dürften endlich zur Einsicht gelangen, daß wir erst dann wahrhaft emanzipiert sein werden, wenn auch die Emanzipation der Christen vollständig erkämpft und sichergestellt worden.

Mathilde So könnte die Sehnsucht nach dem Messias dann schwinden? Werden Sara und Abraham auf dem Weg von Spanien nach Polen wirklich das Unglück hinter sich gelassen haben?

Heine Nein! Nein - - -

Auch sie und ihr noch ungeborener Isaak sind Abkömmlinge, *Nachfolger* jener Märtyrer, die der Welt nicht nur einen Gott und eine Moral gegeben, sondern *auf den Schlachtfeldern des Gedankens gekämpft und gelitten haben*. Und so müssen sie noch „gegen ganze Völker kämpfen“ – sprach so nicht Sara zu ihrem Ritter?

Nein, die rechte Stunde für die Ankunft des Messias ist noch nicht da.

Mathilde Welch ein Schlachtfeld diese Erde!

Heine Als ich durch das preußische Polen reiste und den Zustand der heutigen Juden dort näher betrachtete, und die schweinegestallartigen Löcher sah, worin sie wohnen, mauscheln, beten, schachern und – elend sind, da dachte ich in meinem Herzen: Fördert, beschleunigt die Emanzipation, damit sie *nicht zu spät* komme und überhaupt noch Juden in der Welt antrifft, (*zögern, als hätte der Satz hier enden können*) die den Glauben ihrer Väter dem Heil ihrer Kinder vorziehen. Es gibt ein Sprichwort: „Während der Weise sich besinnt, besinnt sich auch der Narr“

Mathilde Welches ist die Sendung der Juden? Ihr tiefsinniger Philosoph Rosenkranz hat sie gewaltige Riesen genannt.

Heine Nicht so ganz - - - Rosenkranz vergleicht sie mit dem Riesen Antäus, nur – sagt er – , nur, daß dieses griechische Monster jedesmal erstarrte, wenn er die Erde berührte, die Juden aber neue Kräfte gewinnen, sobald sie wieder mit dem Himmel in Berührung kommen.

Mathilde In Ansehung des *Himmels* verfiel ich mich schon sehr früh, als ich im Grase lag und hinaufschaute, in geheimen Zweifel. Wir Juden - - -

Heine „Wir Juden“ – Mathilde?

Mathilde *schweigt*

Heine Ja. – Wir Juden sind aus jenem *Lehm*, woraus man Götter knetet. Während die Einen, nicht nur im Osten, sich im schäbbigsten *Kote* des Schachers herumwühlen, ersteigen die Anderen den höchsten Gipfel der Menschheit, wie einst in Spanien. Die Juden sind das Volk des Geistes, und jedesmal, wenn sie zu ihrem Prinzipie

zurückkehren, sind sie groß und herrlich, und beschämen und überwinden ihre plumpen Verfolger.

Mathilde Was ist ihr Prinzip?

Heine Freiheit auf *Erden*. Sie trugen dieses Prinzip schon im Beginne in sich, welches sich heute erst bei den europäischen Völkern sichtbar entfaltet.

Mathilde Harret Ihr schönes Vaterland desselben Befreiers, dessen auch Israel harret?

Heine (*ausweichend*) Die deutschen *Juden* dürfen nicht begehren, was ihnen als Deutschen längst gebührte. – – – Was den Messias betrifft – – – Es ist leicht möglich, daß die Sendung dieses Stammes noch nicht ganz erfüllt ist.

Mathilde (*dringlich*) Ist der kommende Messias wieder ein Jude?

Heine Nun, der deutsche Kaiser Rotbart, der auf seinem Kreuzzug zum leeren Grab nach Jerusalem unterwegs im Flusse Saleph erstoff, er – wie die schlummersüchtigen Deutschen glauben – er ist es nicht.

Mathilde Ein irdischer Messias? ein König der Erde?

Heine (*zögerlich, unbestimmt*) Mit einem himmlischen haben uns die Juden schon gesegnet

Mathilde Wo ist er jetzt, wo weilt er?

Heine Als ich auf meiner Polenreise mit dem großen Rabbi Manasse ben Naphtali zu Krakau verkehrte, horchte ich immer mit freudig offenem Herzen, wenn er von dem Messias sprach, aber ich glaube heute, ich habe übersehen, mit welchem schlaudem Blick der fromme Mann mir damals sagte, im *Talmud* stünde die Geschichte, die er mir mit einem tiefen Seufzer ganz getreu, wie er behauptete, daraus mitteilte - - -

Unterdessen war der Sprecher des Abraham (nun ein Abkömmling des Sohnes der Sara von Bacharach) wieder vorgetreten, und seitlich an der Wand vorn zum Publikum zieht er aus dem Talmud ein Blatt hervor und liest. – Heine war ihm entgegengegangen und steht ihm zugewandt versonnen zuhörend; Mathilde, etwas abseits, abwartend am Bühnenrand gelehnt.

Rabbi Der Messias ist an dem Tage geboren, wo Jerusalem durch den Bösewicht, Titus Vespasian, zerstört worden, und seitdem wohnt er im schönsten Palaste des Himmels, umgeben von Glanz und Freude, auch eine Krone auf dem Haupte tragend, ganz wie ein König - - - aber seine Hände sind gefesselt mit goldenen Ketten!

Die sind notwendig, ohne diese Fessel würde der Messias, wenn er manchmal die Geduld verliert, plötzlich herabeilen und zu frühe, zur unrechten Stunde, das Erlösungswerk unternehmen. Er ist ein schöner, sehr schlanker, aber doch ungeheuer kräftiger Mann; blühend wie die Jugend. Das Leben, das er führt, ist übrigens sehr einförmig. Den größten Teil des Morgens verbringt er mit den üblichen Gebeten oder lacht und scherzt mit seinen Dienern, welche verkleidete Engel sind, und hübsch singen und die Flöte blasen. Dann läßt er sein langes Haupthaar kämmen und man salbt ihn mit Narden, und bekleidet ihn mit einem fürstlichen Purpurgewande. Den ganzen Nachmittag studiert er die Cabala. Gegen Abend läßt er seinen alten Kanzler kommen, der ein verkleideter Engel ist, eben so wie die vier starken Staatsräte, die ihn begleiten, verkleidete Engel sind. Aus einem großen Buche muß alsdann der Kanzler seinem Herrn vorlesen, was jeden Tag passierte - - - Da kommen allerlei Geschichten vor, worüber der Messias vergnügt lächelt, oder auch mißwütig den Kopf schüttelt - - - Wenn er aber hört, wie man unten sein Volk mißhandelt, dann gerät er in den furchtbarsten Zorn und heult, daß die Himmel erzittern - - - Die vier starken Staatsräte müssen dann den Ergrimnten zurückhalten, daß er nicht herabeile auf die Erde, und sie würden ihn wahrlich nicht bewältigen, wären seine Hände nicht gefesselt mit den goldenen Ketten - - - Man beschwichtigt ihn auch mit sanften Reden, daß jetzt die Zeit noch nicht gekommen sei, die rechte Rettungsstunde, und er sinkt am Ende aufs Lager und verhüllt sein Antlitz und weint - - -

(Rabbi langsam zurück nach hinten. Mit ihm Heine)

Mathilde O verzage nicht, schöner Messias! *(verharrt)*

Der Vorleser *(tritt nach vorn)* In schlimmen Tagen, besonders nach der Juliusrevolution 1830 in Paris, als allzuernüchterte Betrachtungen eintraten und das enttäuschte Herz in mutlose, verzagende und verzweifelnde Gedanken sich verlieren wollte, glaubte Heinrich Heine manchmal mit eignen Ohren ein Gerassel zu hören, wie von goldenen Ketten, und dann ein verzweifelndes Schluchzen - - - Er habe oft an diese rabbinische Erzählung denken müssen und am Sterbebett Mathildens soll er ausgerufen haben: Zerreiße nicht, Ihr goldenen Ketten! daß er nicht zu frühe komme, der rettende König der Welt!

Stille

(greift zur „Denkschrift Ludwig Börne“; sehr nüchtern) Zum Gedenken an Ludwig Börne hat Heine geschrieben, dieser Messias wolle nicht bloß Israel erlösen, wie die abergläubischen Juden sich einbildeten, sondern die ganze leidende Menschheit - - -
zum Publikum

Wir begleiten nun Heine und Börne noch kurz bei einem Gang durch die Frankfurter Judengasse im Jahre 1827.

**

III

Heinrich Heine und Ludwig Börne in der Frankfurter Judengasse 1827

Für zwei Stimmen und Klarinette

Heine und Börne, ganz auf einander bezogen, noch ohne Worte, ins Gespräch vertieft

KLARINETTE *Figurenmotive: „Heine“, „Börne“, je 30 Sekunden*

BÖRNE Mißtrauen Sie, mein Freund, der Vernunft! Die Kanaille leiht dem Feind, wenn er obsiegt, alle ihre Logik, alle ihre Syllogismen, alle ihre Sophismen, und dem stummen Wahnsinn liefert sie die Waffe des Wortes. Die Vernunft – **KLARINETTE Akzent** – schlägt sich immer zur Partei des Stärkern, zur Partei der Leidenschaft

HEINE Die Vernunft, Börne, ist unsere allgemeine Erkenntnisquelle, eine unaufhörliche Offenbarung, welche sich in jedem Menschenhaupte wiederholt. Sie ist demokratischer Natur.

BÖRNE *(mit einer Gebärde im Weitergehen)* Die Menschen sind tot, die hier gelebt und geweint haben, und können nicht widersprechen. **KLARINETTE:** „Aber“ – Wo die toten Menschen schweigen, da sprechen desto lauter die lebendigen Steine – – –

KLARINETTE *Motiv „Gasse“, 15 Sekunden* – Betrachten Sie diese Gasse!

HEINE *(erschauernd)* Welche Kohlenschwärze dieses giebelhohen Hauses?

BÖRNE Wir stehen vor der Judengasse Frankfurts, es ist das erste Gebäude am ehemaligen Tor des Ghettos. Sehen Sie, der Eingang ist zur Hälfte noch mit rostigen Eisenstangen vergittert – die Feuchtigkeit rieselt von den Wänden herab –

KLARINETTE *Heine Motiv moduliert, 15 Sekunden*

HEINE – der Eingang scheint in eine dunkle Höhle zu führen - - - Sie sieht mich an, als wolle sie mir betrübende Geschichten erzählen, *(das folgende Andante, ins heutige*

Gewissen hineinsprechend) Geschichten, die man wohl weiß, aber nicht wissen will, oder lieber vergäße, als daß man sie ins Gedächtnis zurückriefe.

Stille

Probieren:

(Börne hat zu murmeln begonnen: „... wohl dem der deine junge Kinder nimpt Und zerschmettert sie an den stein“ – geht in gebrochene Klagelaute über, die sich dann aber zu den folgenden Worten, mit verhaltener Wut, erheben und zu „entsetzlichstem Zorne anschwellen“: Börne möchte den 137. Psalm Davids singen, hebt in Worte zurückfallend an: „Unsere Harffen hiengen wir an die Weiden - - -“, aber der Musiker übernimmt, schlägt kurz – mit dem Instrument und den Anfangsworten – den song an: Boney M.: „At the rivers of Babylon“, und pfeift die Melodie zuende)

HEINE (*scheinheilig*) Was ist das für ein Lied?

BÖRNE (*mürrisch lachend*) Es ist ein gutes Lied, ein lyrisches Meisterstück, das im diesjährigen Musenalmanach schwerlich seines Gleichen findet. Ein Prachtgedicht! Der alte Rabbi Chayim, der in dieser schwarzen Höhle wohnt, singt es sehr gut mit seiner zittrigen, abgemergelten Stimme – KLARINETTE (*Stimme-*)*Akzent* – – ; Caruso sänge es vielleicht mit größerem Wohllaut – KLARINETTE *Akzent* – , aber nicht mit so viel Ausdruck, mit so viel Gefühl - - -

HEINE Ich werde dieses Lied umdichten! (*versonnen*) „Bei den Wassern Babels - - - Heil dem Manne, dessen Hand Deine junge Brut ergreift Und zerschmettert an der Felswand - - -“ – – Haßt denn der alte Mann noch immer die Babylonier?

BÖRNE Er weint noch täglich über den Untergang Jerusalems durch Nebukadnezar - - - Dieses Unglück kann er gar nicht vergessen, obgleich so viel Neues seitdem passiert ist –

HEINE (*ironisch*) Zum Beispiel ist noch jüngst der zweite Tempel durch Titus, den Bösewicht, zerstört worden.

BÖRNE In der Tat, der alte Rabbi Chayim betrachtet den Titus keineswegs als eine Zierde des Menschengeschlechts, er hält ihn wirklich für einen Bösewicht, den auch die Rache Gottes erreicht hat.

HEINE Es sei ihm, erzählte mir meine Amme, eine kleine Mücke in die Nase geflogen, die, allmählig wachsend, mit ihren Klauen in seinem Gehirn herumwühlte und ihm so grenzenlose Schmerzen verursachte, daß er nur dann einige Erholung

empfang, wenn in seiner Nähe einige hundert Schmiede auf ihre Ambosse loshämmerten.

BÖRNE Das ist sehr merkwürdig, daß alle Feinde der Kinder Israel ein so schlechtes Ende nehmen - - - Wie es dem Nebukadnezar gegangen ist, wissen Sie? Er ist in seinen alten Tagen ein Ochs geworden und hat Gras essen müssen.

HEINE Es wird wohl Salat gewesen sein.

BÖRNE Sehen Sie den persischen Staatsminister Haman, ward er nicht am Ende gehenkt zu Susa, in der Hauptstadt? Und Antiochus, der König von Syrien, ist er nicht bei lebendigem Leibe verfault, durch die Läusesucht? // Die spätern Bösewichter, die Judenfeinde, sollten sich in Acht nehmen - - -

HEINE (*ironisch*) Aber was hilfts, es schreckt sie nicht ab, das furchtbare Beispiel - -

BÖRNE Dieser Tage habe ich wieder eine Broschüre gegen die Juden gelesen, von einem Professor der Philosophie, der sich Magis amica nennt –

HEINE (*ungehalten und den Titel bissig wegwerfend*) Lassen wir diesen Doktor magis amica mit seiner Scharteke von der „Gefährdung des Wohlstands und des Charakters der Deutschen durch die Juden“ auf sich beruhen, man liest das hier im Ghetto nicht –

KLARINETTE *Gassen-und Heine-Motiv, 15 Sekunden*

HEINE Sehen Sie doch! wie ist dieser Teil der Gasse allerliebste illuminiert!

BÖRNE (*mit unerwartetem Feuer*) Die Kinder Israel feiern wieder ihr lustiges Lampenfest zum ewigen Andenken an den Sieg, den die Makkabäer über den König von Syrien so heldenmütig für das Vaterland erfochten haben. Das ist der 18te Oktober der Juden – **KLARINETTE** (*Spott-)Akzent* –

HEINE Was haben zu schaffen die Juden mit der „Völkerschlacht bei Leipzig“ ???!

BÖRNE Nu. – Dieser makkabäische 18te Oktober ist mehr als zwei Jahrtausende alt, und noch immer wird er gefeiert, statt daß der Leipziger 18te Oktober noch nicht das fünfzehnte Jahr erreicht hat, und bereits in Vergessenheit geraten. Die Deutschen sollten bei der alten Madame Rothschild in die Schule gehen, um Patriotismus zu lernen. Trotz der Weltherrschaft ihrer königlichen Söhne will sie noch immer ihr kleines Stammschlößchen in der Judengasse nicht verlassen.

KLARINETTE *Gassen-Motiv, 15 Sekunden*

HEINE Sie verachten die Rothschilde, wie ich wohl weiß –

BÖRNE Ich verachte sie nicht als Menschen, ich hasse die Rothschilde an sich. Es ist mir trotz aller Mühe nicht möglich, sie verächtlich oder gar lächerlich zu finden. Denn sehen Sie, die Rothschilde haben eine solche Unmasse von Geld, daß sie uns einen fast grauenhaften Respekt einflößen; sie identifizieren sich so zu sagen mit dem Begriff des Geldes überhaupt, und Geld kann man nicht verachten.

HEINE Vom Bargeld in Ihrer Tasche kann man gewiß auch sagen, daß sein Glanz nicht untergeht – Also Sie verachten diese Leute nicht !!? –

BÖRNE Nein. Sie enthalten sich des christlichen Weihwassers! Die Taufe ist jetzt bei den reichen Juden an der Tagesordnung,

HEINE Im Hause des Gehängten, lieber Doktor, muß man nicht von Stricken sprechen –

KLARINETTE (*Tauf-Motiv, 15 Sekunden*)

HEINE Welches ist nun aber die Farbe Ihres Hasses auf das Haus Rothschild?

BÖRNE Rothschild ist der große Makler aller Staatsanleihen, welcher den Fürsten die Macht gibt, der Freiheit zu trotzen – Rothschild soll in *einer* Börsenstunde alle seine Papiere losschlagen, daß sie in den tiefsten Abgrund stürzen; dann eile er in meine Arme –

HEINE Das Staatspapierensystem, Börne, mobilisiert die Besitztümer, Einkünfte, Vorrechte, es macht vielen Leuten möglich, an einem selbstgewählten Ort zu leben, und von dort aus der Menschheit jeden nützlichen Impuls zu geben - - - Es stiftete freilich eine neue Aristokratie, beruhend auf dem Gelde - - - Aber Geld ist flüssiger als Wasser, windiger als Luft, es ist das unzuverlässigste Element, und dem jetzigen Geldadel verzeiht man gern seine Impertinenzen, wenn man seine Vergänglichkeit bedenkt - - - Er zerrinnt und verdunstet, ehe man sich dessen versieht. **KLARINETTE** (*ironischer*) Akzent –

BÖRNE O mein Freund! Ohne Zweifel wäre der größte Teil der europäischen Völker schon in vollem Besitze der Freiheit, wenn die Rothschild und andere mit ihrem Gelde nicht die absolute Gewalt unterstützt hätten – **KLARINETTE** Akzent aus *Börne-Motiv* –

HEINE O mein großer Patriot! Ihre deutschen Freiheitsprediger handeln eben so ungerecht wie törigt, wenn sie das Haus Rothschild wegen seiner Einwirkung auf die Interessen der Revolution mit so viel Grimm und Blutgier anfeinden. Es gibt keine

stärkere *Beförderer* der Revolution als eben die Rothschilde – Aber ich vergesse, gegen die Menschen Rothschild haben Sie gar nichts - - - (*tritt mit einer ironischen Gebärde zurück und beobachtet mit gemischten Gefühlen die Szene*)

PROBIEREN:

BÖRNE (*In Erzähler-Haltung, geht langsam im Kreis, gefolgt von der Klarinette, die, leise, ein wenig den Erzählton verstärkt*) Der alte Rothschild, der Stammvater der regierenden Dynastie, war ein braver Mann, die Frömmigkeit und Gutherzigkeit selbst. Es war ein mildtätiges Gesicht mit einem spitzigen Bärtchen, auf dem Kopf ein dreieckig gehörter Hut, und die Kleidung mehr als bescheiden, fast ärmlich. So ging er in Frankfurt herum - - - Wenn man auf der Straße eine Reihe von Bettlern antraf mit getrösteten und vergnügten Mienen, so wußte man, daß hier eben der alte Rothschild seinen Durchzug gehalten. Als ich noch ein kleines Bübchen war, und eines Freitags Abends mit meinem Vater hier durch die Judengasse ging, begegneten wir dem alten Rothschild, welcher eben aus der Synagoge kam; ich erinnere mich, daß er, nachdem er mit meinem Vater gesprochen, auch mir einige liebevolle Worte sagte, und daß er endlich die Hand auf meinen Kopf legte, um mich zu segnen.

HEINE (*hatte sich beim Hören der Segnungsszene aus seiner distanzierten Haltung gelöst und tritt nun mit einer Gebärde ruhiger Solidarität zu Börne*) Sehen Sie! – – Stehen wir nicht vor dem Haus - - -

BÖRNE In diesem kleinen Hause wohnt die alte Frau, die Lätizia, die so viele Finanzbonaparten geboren hat, die große Mutter aller Anleihen.

HEINE Wegen des großen Freudenfestes, so scheint es, hat sie heute ihre Fenster mit weißen Vorhängen geziert. Wie vergnügt funkeln die Lämpchen –

BÖRNE Sie hat sie mit eigenen Händen angezündet, um jenen Siegestag zu feiern, und ihr altes Herz erinnert sich an die Lampen auf jenem gülden Leuchter des befreiten Tempels – an das Schaubrot auf dem gereinigten Altar, die Vorhänge, die gülden Krenzen und Schilden - - -

HEINE Wir wollen nicht vergessen, mein guter Börne, jene feierten das Befreiungsfest wie in ihren Lauberhütten, als sie noch in Höhlen lebten unter dem Tempelberg, wie die wilden Tiere, ein gemordet Volk –

KLARINETTE *Lätizia-Motiv, 15 Sekunden*

HEINE Sehen Sie, Börne, im Fenster! Madame Rothschild, wie sie ihre Lämpchen betrachtet – die Tränen treten ihr in die alten Augen –

BÖRNE Nu –

Beide legen ihre Blätter beiseite.

KLARINETTE *Kleine Finalmusik*

Finis

© Klaus Briegleb

